

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Öko-Zentrum NRW, Hamm (1995) : Hegger/Hegger-Luhnen/Schleiff
Autor: Denk, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

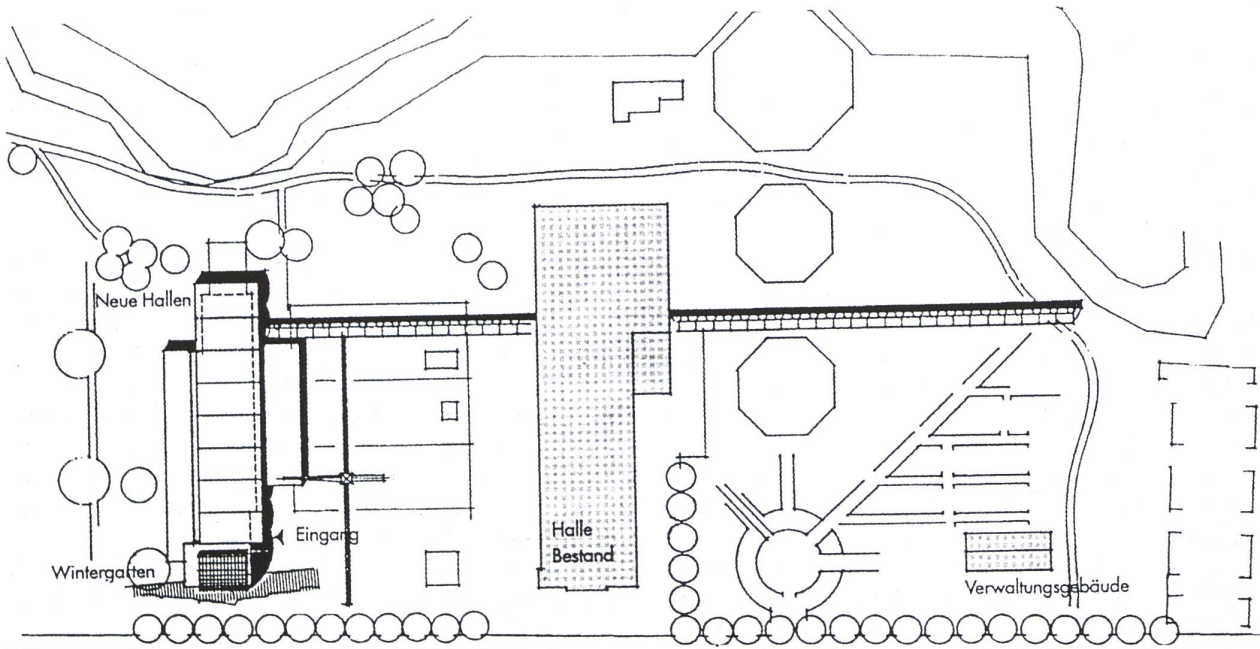
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Öko-Zentrum NRW, Hamm (1995)

Architekten: HHS Hegger/Hegger-Luhnen/Schleiff, Kassel
Bearbeitung: Manfred Hegger, Günter Schleiff, Andreas Wiege

„Kohle ist Brot“. Der kernige Leitsatz auf der Tür zum Lohnbüro der Maschinenhalle der ehemaligen Zeche Sachsen in Hamm-Heessen gilt nicht mehr, obwohl er jüngst erneuert wurde. Auch die östlichste Stadt des Ruhrgebiets ist von den tiefgreifenden Veränderungen betroffen, die seit fast zwei Jahrzehnten aus der einstigen Montanregion vielleicht eines Tages eine High-Tech-, Forschungs- und Dienstleistungslandschaft machen werden. Statt der nordwärts wandernden, allmählich sich erschöpfenden Kohleförderung und der immer unrentabler werdenden Stahlherzeugung und -verarbeitung sind auch in Hamm neue Wirtschaftszweige gefragt, die auf zukunftssträchtige Technologien und Umweltschutz setzen.

Eine der Schaltstellen des Strukturwandels könnte das seit 1993 arbeitende Ökozentrum Nordrhein-Westfalen als zentrale Ausbildungs- und Beratungsstelle für ökologisches und biologisches Bauen werden. Das Programm beinhaltet Messen, Kongresse, Weiterbildungskurse und Ausstellungen. Das Zentrum dient als Dokumentations-Pool für Fachleute und private Bauherren, unterhält Lehr- und Weiterbildungswerkstätten und soll mit übergreifenden Management- und Verwaltungsfunktionen sowie Gemeinschaftseinrichtungen zum Mittelpunkt eines künftigen Gewerbeparks werden.





Die Zechenanlagen sind fast vollständig abgeräumt. Nur die Maschinenhalle, die Alfred Fischer 1912 entwarf, blieb erhalten. Sie ist nach Umbau und Restaurierung 1991–1993 der Kern des Zentrums und dient als Messehalle, Lehrwerkstatt und Verwaltung. In unmittelbarer Nachbarschaft bildet ein aus ländlichen Bezügen hierher transloziertes Fachwerkhaus, in dem Verwaltungsbüros und eine Musterausstellung untergebracht sind, den etwas unmotivierten Kontrapunkt zur Industriearchitektur Fischers.

In räumlichem Zusammenhang, entlang einer Erschließungsstraße, sind erste private Projekte entstanden, die der synergetischen Konzeption des Gewerbeparks entsprechen. Angesiedelt haben sich bislang eine Naturkostfirma mit einem Produktions- und Verwaltungsgebäude und ein Hersteller ökologischer Fertighäuser mit einer Werksanlage und einem Mehrfamilienmusterhaus.

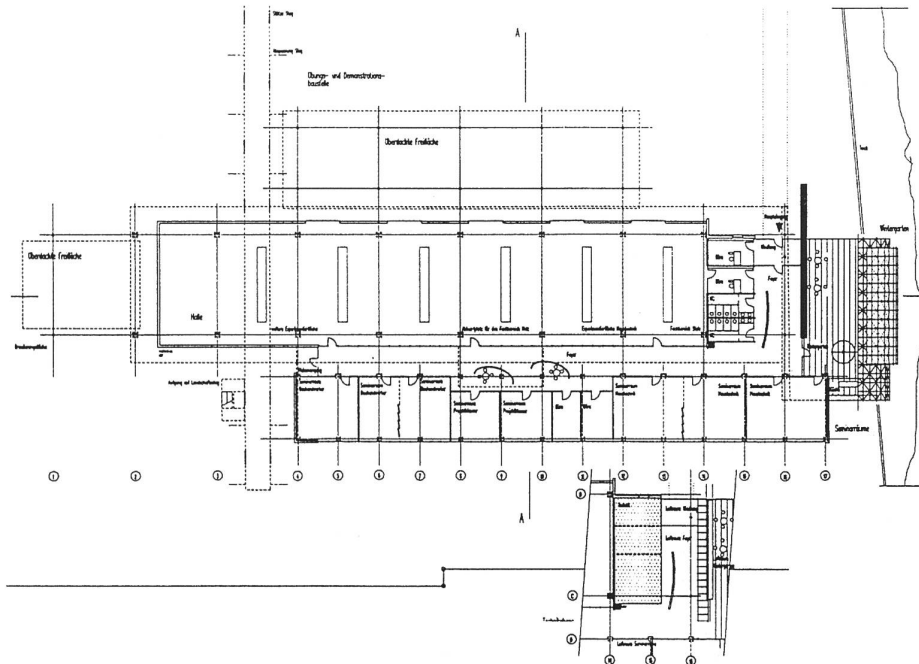
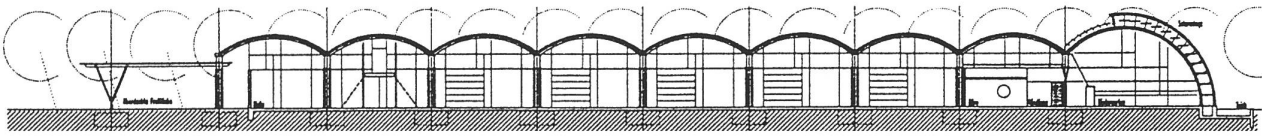
Einen städtebaulichen Maßstab erhält der künftige ökologische Handwerks- und Gewerbepark durch die monumentale Maschinenhalle. Bei der Planung einer Arbeits-, Lager-

und Ausstellungshalle mit angrenzender Versuchsbaustelle als drittem Bestandteil des Ökozentrums stellte sich folglich die Frage, wie ein solches Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft der Maschinenhalle maßstäblich angegliedert werden und zugleich die ökologische Ausrichtung der Institution verdeutlicht werden kann.

Die Ausführung des Baus bekamen 1993 die Kasseler Architekten HHS zugesprochen. Sie schlugen einen Hallenbau vor, der inklusive seiner Außenflächen annähernd die Ausdehnung des Fischer-Baus erreicht und vor allem durch seine Dachlandschaft eine sehr eigenständige Form gewinnt.

HHS legten dem Gebäude einen zweibündigen Grundriß zugrunde. Die größte Fläche beansprucht die große Werkhalle, die sich zu Freiluft-Arbeitsflächen öffnet. Ein flachgedeckter eingeschossiger Trakt mit Fortbildungsräumen schließt sich im Westen des Gebäudes an.

Ein gemeinsames Entree mit einem gläsernen Kasten als „Haus im Haus“, der Büros und Haustechnik birgt, schließt die beiden Bauteile zusammen. Von hier aus wird



Schnitt, Ansicht
Grundriß Erdgeschoß

Kostenplanung:
Bubeck, Denneler, Mertes + Partner,
Stuttgart
Freiraumplanung:
Eppinger, Schmid + Partner, Leonberg
Statik, Haustechnik:
Ove Arup Partners International, London
Licht- und Solartechnik:
Institut für Licht- und Bautechnik an der
Fachhochschule Köln, Köln
Holzbauberatung:
Julius K. Natterer, Lausanne
Fotos:
Jens Willebrand, Köln

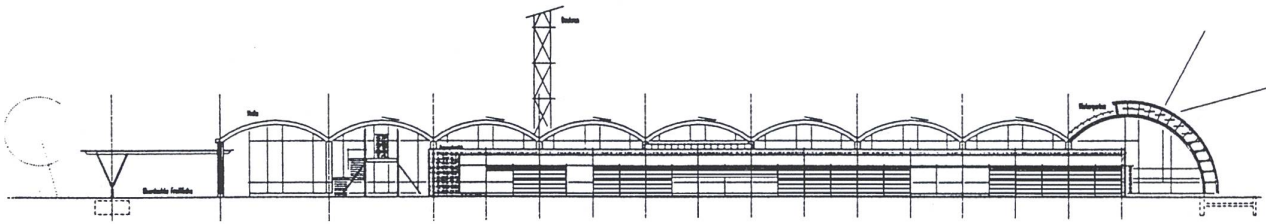
das Energiesystem des Baus gesteuert, dessen auf die passive und aktive Nutzung der Solarenergie gestützte Konzeption durch die Verteilung massiver und „leichter“ Bauteile bestimmt und durch Wärmerückgewinnungssysteme unterstützt wird.

Dem Entree vorgelagert ist ein mit großem gläsernem, halb- rundem Bogen überdachter „Wintergarten“ als Gemeinschaftsraum. Er eignet sich für eine öffentliche Nutzung, die die Architekten durch seine Positionierung an der Straße, die sprechende architektonische Form und die Trennung des Bauteils vom angrenzenden Werkstattteil durch eine Ziegelmauer nahegelegt haben: Der bis zum Boden reichende gläserne Dachschwung und die mit naturbelassenen Rahmungen gehaltenen großen Glasflächen der Seitenwände verdeutlichen sinnfällig Offenheit und verringern die Türschwelligkeit. Das auf einer freitragenden Stahlkonstruktion mit aufgesetzten Holzpfetten in bester „Palmengarten“-Tradition ruhende Glasdach besteht aus knapp überlappenden, annähernd quadratischen Platten, die von Edelstahlmanschetten gehalten werden. Die Wölbung wird von Metallbügeln überfangen, an denen die Lamellen einer Photovoltaik-Anlage befestigt sind, die aus der einfallenden Son-

nenstrahlung Energie für die Entlüftung gewinnt und gleichzeitig den „Wintergarten“ verschattet. Zugleich geben die Lamellen dem halbtönenförmigen Baukörper fast skulpturale Anmutung, die vielleicht nicht von ungefähr an Bauten der französischen „Revolutionsarchitektur“ erinnert.

Die Dachform des Glaspalästchens setzen acht hintereinandergelegte Segmentbogendächer fort, die die Werkhalle überspannen. Sie bilden ein wellenartiges Band, das mit der „Gischt“ des gläsernen „Wintergartens“ tatsächlich in das Wasser des vorgelagerten Teichs mündet.

Ähnlich bildhaft wirkt auch das andere Ende des Dachs, das einen Teil der Freiluft-Demonstrationsbaustelle überdacht, aber später zu einem vollständigen Hallenteil ausgebaut werden könnte. Hier sind lediglich die das gesamte Gebäude durchlaufenden Stahlfachwerk-Träger ausgeführt: Das Bauwerk scheint gewissermaßen in der anschließenden Steigung der Haldenlandschaft zu verlaufen. Das Format der Stützen wirkt indes im Vergleich zur ansehnlichen Dicke des Dachquerschnitts, der seine Konstruktion aus Brett, Brettrippen, Isolierschicht, Pfetten und aufliegender Wellblechendeckung offenlegt, unharmonisch: Die letzten „Wogen“ der Segmentbogenfolge scheinen in der Luft zu hängen.



Die querrrechteckigen Rahmen der völlig verglasten Hallenlängswand hingegen vermitteln in gelungener Weise zwischen dem Anspruch auf bestmögliche Belichtung der Halle und dem Wunsch nach einer vereinheitlichenden horizontalen Orientierung des Baus. Große naturbelassene Holzportale ermöglichen eine unproblematische Zulieferung auch größerer Gebinde.

Der die gesamte Länge des Gebäudes durchlaufende Binnengang erschließt einerseits den westlichen eingeschossigen Flachbau, der hinter einer rhythmisch gegliederten Fassade mit rahmender Holzlamellenblende eine Reihe von Seminar- und Büroräumen birgt. Jeder der Räume, die teilweise durch Trennwände unterschiedlich dimensioniert werden können, hat einen Ausgang zur vorgelagerten Gartenanlage.

Auf der anderen Seite, zur Werkhalle, ist der Erschließungsgang vollständig verglast und wird durch ein Oberlichtband überfangen. Die aus der seitlichen Lichtführung auf beiden Seiten resultierenden Licht-Schatten-Kontraste steigern die plastische Wirkung der freitragenden Brettrippen-Konstruktion der Eindeckung. Deren Kassetten erinnern in der Konstruktionsweise an Pierluigi Nervis Betonwölbungen seiner römischen Stadionbauten und in

der optischen Wirkung an die Holzkonstruktionen Hugo Häring in Gut Garkau.

Insbesondere dieser Gebäudeteil mit seiner technisch und handwerklich anspruchsvollen Dachkonstruktion, den lapidar frei aufgehängten Lüftungs- und Belichtungsvorrichtungen und dem durch die Verglasung ihrer Außenwände möglichen Panoramablick auf die umliegende Haldenlandschaft und Fischers Maschinenhalle geht eine sogar ikonologisch deutbare Verbindung von Material und Form ein. Die zeichnerische Verbindung von beziehungsreichen Architekturelementen von hoher handwerklicher Präzision und „intelligenter“ Technologie erhält durch den ostentativ formulierten „Ausblick“ ein auf seine unmittelbare Umgebung bezogenes „bind-back“.

Die unmittelbar in bezug zur westfälischen Industrielandschaft gesetzte Architektur der Mehrzweckhalle verweist auf die Bedeutung, die wohl nicht nur die Architekten einer weiteren industriellen, diesmal vielleicht ökologischen „Revolution“ beimessen. Mit ihrem gedankenreichen Bau haben HHS ein Beispiel gegeben, wie eine mögliche bauliche Zukunft im Revier aussehen könnte, das seinen Broterwerb nicht mehr in der Kohle findet.

Andreas Denk